

len der Teilnehmer bald eine Fortsetzung im früheren Jugoslawien finden.

Die US-Bischöfe legen ein Dokument zum bischöflichen Lehramt vor

Die US-Bischöfe verabschiedeten auf ihrer letzten Herbstvollversammlung ein Dokument (Titel: „Das Lehramt des Diözesanbischofs: Pastorale Reflexionen“) über das bischöfliche Lehramt (vgl. HK Januar 1992, 48), dessen Wortlaut jetzt veröffentlicht wurde (in: *Origins*, 2. 1. 92, 473 ff.). Das Dokument ist im Zusammenhang zu sehen mit den sogenannten „Leitlinien zur Zusammenarbeit von Lehramt und Theologen“ (vgl. HK, August 1989, 350 ff.), die im Sommer 1989 verabschiedet wurden, einer Erklärung, die im rechtlichen Sinn kein Lehrbeanstandungsverfahren beinhaltet, sondern Absichtserklärungen in bezug auf die Zusammenarbeit von Bischöfen und Theologen nicht nur bei Meinungsverschiedenheiten bzw. Lehrbeanstandungen. Über weite Strecken ruft das neue Dokument die katholische Auffassung von bischöflichem Lehramt in Erinnerung, ohne daß dabei im wesentlichen Neues ausgesagt würde. Der Schlüsselsatz lautet: „Die Aufgabe der Bischöfe ist es, die korrekte Auslegung der Schrift und der kirchlichen Tradition autorita-

tiv festzulegen, wie dies keine anderen Lehrer gegenüber den ihnen anvertrauten Inhalten tun; und darüber hinaus kommt es ihnen zu, die Genauigkeit der Darstellung dieser Offenbarung durch andere zu beurteilen.“ Im Mittelpunkt steht das Bemühen, das bischöfliche Lehramt vom Lehramt der Theologen schärfer zu unterscheiden, als dies etwa in den Richtlinien geschah. Im Vorwort der Erklärung wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß im Zuge der Beratungen der bereits erwähnten Richtlinien von *einigen Bischöfen* diese zusätzlichen Reflexionen eingefordert worden wären. Den Richtlinien bzw. einer früheren Fassung des Textes war u. a. von römischen Stellen vorgehalten worden, in ihnen würden die genuinen Aufgaben, Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten des bischöflichen Lehramtes nicht ausreichend gewürdigt. Beachtenswert an dem neuen Dokument sind die darin vorgenommenen Differenzierungsversuche in bezug auf unterschiedliche Formen von *Dissens* in Lehrfragen. Die Bischöfe unterscheiden zwischen „Zurückweisung definierter Lehre“ und „Nicht-Akzeptieren nichtdefinierter Lehre“, bei letzterem noch einmal, ob es sich im Einzelfall um das *Zurückhalten von Zustimmung*, um *privaten* oder *öffentlich geäußerten Dissens* handelt. Entsprechend unterschiedlich fällt dann auch die nötige Reaktion des Lehramtes aus.

Bücher

PETER BROWN, **Die Keuschheit der Engel**. Sexuelle Entsagung, Askese und Körperlichkeit am Anfang des Christentums. Carl Hanser Verlag, München 1991, 605 S. 78,- DM.

Das Buch ist die deutsche Übersetzung des erst vor wenigen Jahren erschienenen englischen Originals, dessen Titel dem Inhalt eigentlich besser gerecht wird („The Body and Society. Men, Women and Sexual Renunciation in Early Christianity“, New York 1988). Bekannt wurde der Autor im deutschsprachigen Raum bisher vor allem mit seinem 1967 im Original und 1972 in Deutsch erschienenen Augustinusbuch. Im Gegensatz zu manch anderem Buchtitel der letzten Jahre zum Themenbereich Religion und Sexualität (vgl. HK, September 1991, S. 427) hat es Peter Brown nicht nötig, mit einem überzogenen Entlarvungsgestus daherzukommen, dessen eigentliches Ziel es weniger ist, die Zeit des frühen Christentums zu verstehen, als vielmehr die christliche Tradition allzu pauschal der Körperfeindlichkeit zu zeihen. Auf rund 450 Seiten (ohne Anmerkungen und bibliographischen Apparat) unternimmt der Autor den eindrucksvollen, weil überaus kenntnisreichen Versuch, die „eigentümliche Atmosphäre“ der Epoche des frühen Christentums einzufangen. Keuschheit als Symbol der in Christus angebrochenen „neuen Schöpfung“, Ehelosigkeit als Zeichen einer nur scheinbar alternativen Ordnung spielten damals noch eine mindestens ebenso große Rolle wie später Augustinus' Konkupiszenz-Lehre, die für die weitere kirch-

liche Entwicklung prägend wurde. Die Vorstellungen vom sexuellen Verzicht unterscheiden sich in den ersten Jahrhunderten trotz aller offensichtlichen Kontinuität erheblich von dem, was später im mittelalterlichen und neuzeitlichen Christentum daraus wurde. Kennzeichnend war vor allem ihre große Vielfalt: Es fehlte das „klare und geordnete Profil“, das man später vom lateinischen Westen kennt. Daß Themen wie sexuelle Entsagung, Enthaltensamekeit, Zölibat und jungfräuliches Leben – wie Brown es nennt – für heutige Menschen „eisige Untertöne“ haben, dieser Tatsache stellt sich der Autor durchaus. Er möchte diese Themen „mit dem gebührenden Maß an warmem Blut versehen“; sein Ziel ist es, diesen Ideen „ein wenig von dem menschlichen Gewicht wiedergeben, das sie einst zu ihrer Zeit besaßen“. Auf keinen Fall sollen damit aber – so Brown – die „brutalen Kosten wegerklärt, verkleinert oder, schlimmer noch, übersehen werden“. K. N.

RAUL FORNET-BETANCOURT (Hrsg.), **Verändert der Glaube die Wirtschaft?** Theologie und Ökonomie in Lateinamerika. Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1991, 208 S., 32,- DM

Für den europäischen Leser der sechs in ihrer Anlage recht unterschiedlichen Beiträge zu Grundlegung und Anwendung der theologisch-sozialethischen Analyse und Kritik der konkreten wirtschaftlichen Situation Lateinamerikas, der sie bestimmenden Konzeptionen und legiti-

mierenden Ideologien ist das Nachwort des Münsteraner Sozialethikers *Franz Furger* eine entscheidende Hilfe. Zum einen führt Furger den Leser erklärend, nicht relativierend, an den Entstehungsort dieser Texte und der in ihnen verwendeten Kategorien. Die unter dem täglichen Eindruck der konkreten lebensbedrohenden Armut ihrer Länder verfaßten Beiträge sind nicht primär abstrakte wissenschaftliche Analyse und theologische Auseinandersetzung, sondern „Texte der Betroffenheit“, im Erleben „eines oft brutalen merkantilistischen Kapitalismus.“ Explizit bekennt sich beispielsweise der Kolumbianer *Sergio Bernal Restrepo* zur „Lesart der Armen“ für seine Analyse der Entwicklung katholischer Soziallehre. Der in São Paulo lehrende *Jung Mo Sung* setzt für seine Kritik an neoliberalen Konzepten beim „Klageschrei der Armen“ an, der die Ablehnung eines ethikfreien Konzeptes eines selbstregulierenden Marktes verlange. Zum anderen greift Furger mit seinem „Versuch zum kritischen Gespräch aus europäischer Sicht“ bereits die Intention der Autoren und Herausgeber des Bandes auf, mit den Texten einen kritischen Dialog anzuregen und auch die europäische Theologie zur Reflexion weltwirtschaftlicher Konzepte herauszufordern. Die hier vorgelegten Analysen und theologischen Reflexionen aus der Perspektive der Betroffenheit und die mit dem Nachwort bereits benannten Anknüpfungspunkte für ein kritisches Verstehen lassen die Textsammlung zu einem interessanten Beitrag für einen kulturübergreifenden Dialog werden, der sich der gemeinsamen Verantwortung für die Lebensrealität der Menschen in Lateinamerika, aber auch in Asien und Afrika stellt.

A. F.

HANS HEINRICH EGGBRECHT, Musik im Abendland. Prozesse und Stationen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Verlag Piper München 1991, 838 S., 98,- DM.

Der emeritierte Freiburger Musikwissenschaftler zieht mit diesem nicht nur äußerlich gewichtigen Band so etwas wie die Summe einer jahrzehntelangen Beschäftigung mit der abendländischen Musik vom Beginn mehrstimmiger Kunstmusik im frühen Mittelalter bis zur Musik nach 1950. Eggebrechts Band ist keine herkömmliche Musikgeschichte und will auch bewußt keine sein; lehrbuchmäßige Vollständigkeit wird nicht angestrebt. Das Schwerkraft liegt vielmehr bei der plastischen, jeweils mit knappen Strichen gezeichneten Charakterisierung der großen Stationen und Perioden der europäischen Musikgeschichte, wobei sich die Versenkung in einzelne Werkbeispiele und die übergreifende Gesamtdarstellung glücklich ergänzen und gegenseitig erhellen. Eggebrecht räumt der „alten“ Musik des Mittelalters und der frühen Neuzeit verhältnismäßig viel Platz ein und führt den Leser kundig und gleichzeitig anschaulich zu den frühen Formen der Mehrstimmigkeit mit ihrem besonderen Profil. Er liefert dann eine glänzende Darstellung der barocken Musik mit ihren Grundprinzipien des Generalbasses und des Kon-

zertierens, ihrer Lehre von den Affekten und Figuren und deutet ebenso souverän die musikalische Klassik und die Romantik. Die jeweiligen musikalischen Mittel sind ebenso Thema der einzelnen Kapitel wie das kulturell-religiöse und gesellschaftliche Umfeld der Komponisten, denen Eggebrecht seine Porträts widmet. Das gilt für Schütz ebenso wie für Bach oder Händel, für Mozart ebenso wie für Haydn und Schubert. Eingestreut in die chronologisch orientierte Darstellung der europäischen Musik sind fünfzehn „Reflexionen“ Eggebrechts, in denen grundsätzliche Fragen des Musikverständnisses, der Musikgeschichte und der musikalischen Analyse in einer sehr persönlich gefärbten Form erörtert werden. Es ist ungemein lehrreich und anregend, sich von Eggebrecht von der „Musica enchiriadis“ aus dem 9. Jahrhundert bis zur Kunstmusik unserer Tage führen zu lassen.

U. R.

HERMANN P. SILLER (Hrsg.), Suchbewegungen. Synkretismus – Kulturelle Identität und kirchliches Bekenntnis. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1991, 211 S., 44,- DM.

Die sehr unterschiedlichen Voraussetzungen, Bestimmungen und Wertungen, die mit dem Gebrauch des Synkretismusbegriffes verbunden sind, der Wandel in der Begriffsgeschichte und die Abgrenzungsmöglichkeit synkretistischer Prozesse von anderen kulturellen und interreligiösen Übersetzungs- und Assimilationsvorgängen waren Themen zweier Symposien, veranstaltet im Rahmen des Studienprojektes „Theologie interkulturell“ am Fachbereich Katholische Theologie an der Goethe-Universität in Frankfurt. Der aus diesen hervorgegangene Sammelband, in dem 13 Anthropologen, Theologen, Alt- und Neutestamentler, Missions- und Religionswissenschaftler diesen Begriff auf seine deskriptiven, analytischen und diagnostischen Fähigkeiten in den unterschiedlichen Kontexten (so beispielsweise der religiöse Wandel auf den südpazifischen Inseln, die lateinamerikanischen Synkretismen und Volksreligionen und afrikanische und indische Theologien) und Anwendungsbereichen untersuchen, versteht sich selbst, so der Herausgeber, als „Zwischenergebnis“. Der Begriff „Synkretismus“ erfährt in bezug auf seine Bestimmung in diesen Beiträgen mit sehr unterschiedlichen Ausgangspunkten und Interessenlagen keine einheitliche Verwendung. Querverweise der Autoren aufeinander, vor allem aber einleitend eine hilfreiche Klassifizierung möglicher und in den einzelnen Beiträgen angewendeter Bestimmungen von Synkretismus nach „Standpunkt und Perspektive“ bzw. nach dem Grad von Betroffenheit der am Problemfeld Synkretismus Teilnehmenden verhindern ein beziehungsloses Nebeneinander. Die Anstrengung des Begriffes in Verbindung zu konkreten religionswissenschaftlichen und theologischen Kontexten und Problemfeldern machen den Band als Diskussionsbeitrag zur näheren Klärung einer auch für den ökumenischen Dialog entscheidenden Kategorie wertvoll.

A. F.